

# REZENSIONEN



Matthias Schulze (Hrsg.):

## **Historisches Erbe und zeitgemäße Informationsinfrastrukturen: Bibliotheken am Anfang des 21. Jahrhunderts.**

Festschrift für Axel Halle.

Kassel: Kassel University Press 2021,  
532 S, zahlr. Ill.,  
ISBN 978-3-7376-0909-8, 39,80 EUR.

**G**leitwort, Einführung, 26 Aufsätze, Schriftenverzeichnis des Gefeierten und Verzeichnis der Autorinnen und Autoren – mit 532 Seiten ist die Festschrift für Axel Halle, der die Universitätsbibliothek Kassel – Landesbibliothek und Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel (ULMB) seit 2001 geleitet hat und Ende 2020 in den Ruhestand gegangen ist, nicht nur ein sehr dickes Buch geworden. Sie ist zugleich ein bemerkenswert vielseitiger Sammelband, der das breite Tätigkeitsspektrum Axel Halles widerspiegelt. Nicht weniger als 31 Autorinnen und Autoren haben zu dem vom stellvertretenden Bibliotheksleiter Matthias Schulze herausgegeben Band beigetragen. Der Universitätsverlag Kassel hat ihn mit festem Einband,

Fadenheftung und Lesebändchen ordentlich ausgestattet und parallel zur Printversion als Verlags-PDF im Netz verfügbar gemacht.

Die sinnvolle Subsumierung aller eingesandten Beiträge unter ausreichend elastische Zwischenüberschriften fällt bei Festschriften nicht immer leicht, ist dem Herausgeber im vorliegenden Fall aber durchaus gelungen. Er hat sich für folgende Dreiteilung entschieden, die ihrerseits eine weitere Untergliederung vorsehen kann: 1. Historische Sammlungen und moderne Bürger/-innenbibliothek, 2. Universitäre und bibliothekarische Informationsinfrastrukturen, 3. Literarisches und Persönliches. Die Themen, die sich um bibliothekarisches (Verwaltungs-)Handeln drehen, sind in der Minderheit; die größere Teilmenge beschäftigt sich mit Beständen und Sammlungsgegenständen sowie mit „literarisch-kulturellen Aspekten bibliothekarischen Wirkens“ (S. 18). Der Rezensent steht vor der Mammutaufgabe, den Titel bzw. Inhalt der einzelnen Beiträge zumindest anzudeuten, denn nicht wenige Aufsätze sind darunter, die auch für Nicht-Bibliotheksfachleute von Interesse sein dürften und durch die Veröffentlichung in einer bibliothekarischen Festschrift leicht unentdeckt bleiben. Es sei denn, die Hessische Bibliographie nimmt sich ihrer an.

Die heutige Bibliothek geht, wie ihr dreigliedriger Name erkennen lässt und woran der erste Festschriftbeitrag erinnert, auf drei Quellen zurück: auf die von den Landgrafen von Hessen-Kassel ab 1580 zusammengetragene fürstliche Bibliothek, die 1779 im Museum Fridericianum eine eigene Unterkunft erhielt und 1831 in das Eigentum des Staates überging; auf die von den Brüdern Friedrich und Karl Murhard zusammengetragene, 1845 testamentarisch der Stadt Kassel

hinterlassene Sammlung, die 1873 als Murhardsche Bibliothek eröffnet und 1905 in einem eigenen Gebäude untergebracht wurde; und auf die Bibliothek der Gesamthochschule bzw. späteren Universität Kassel, die seit ihrer Gründung 1976 mit der Murhardschen und der Landesbibliothek verbunden ist. Die UB bezog nach 1981 einen eigenen Bau auf dem Universitätscampus am Holländischen Platz; die Murhardsche Bibliothek als zweitgrößter UB-Standort bildet am Brüder-Grimmplatz gemeinsam mit dem Hessischen Landesmuseum und dem 2015 in der Nähe eröffneten Ausstellungshaus Grimmwelt Kassel ein Zentrum der Regionalgeschichte.

Die Murhardsche Bibliothek als bürgerliches Pendant zur (ursprünglich adeligen) Landesbibliothek ist, so liest man bei Friedrich Freiherr Waitz von Eschen, die einzige Wissenschaftliche Stadtbibliothek, die auf eine private Stiftung zurückgeht. Noch heute nimmt die ULMB arbeitsteilig mit den übrigen hessischen Hochschul- und Landesbibliotheken regionale Aufgaben wahr. Umso erstaunlicher ist, dass in dem dicken Buch der Aspekt Landesbibliothek inhaltlich und personell kaum repräsentiert ist. Zumindest zeitweise, nämlich in den sechs Jahren von 2003 bis 2008, in denen Axel Halle Vorsitzender und stellvertretender Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Regionalbibliotheken war, hat die ULBM an der Interessensvertretung dieses Bibliothekstyps aktiv mitgewirkt.

Die Ausnahme von diesem Befund ist gleich der zweite Festschriften-Beitrag, in dem Thomas Stäcker (ULB Darmstadt) seine Ideen zur Rolle und Aufgabe von Landesbibliotheken bei der Digitalisierung des schriftkulturellen Erbes vorstellt. Er postuliert, dass die Landes- und Regionalbibliotheken zu digi-

talen Bibliotheken werden müssen, in denen die digitale Repräsentationsform die primäre, die ganz und gar normale Darbietungsform des früher wie heute gesammelten Schriftguts bilden müsse; die digitale Transformation der schriftkulturellen Überlieferung solle nicht mehr nur der Vermittlung der Originale dienen, sondern das „eigentliche“ Material der Aneignung der Geschichte darstellen. Zudem sieht er eine Aufgabe der Landesbibliotheken darin, technische Plattformen für die digitale Beteiligungskultur im Sinne von citizen science zu schaffen.

In den folgenden fünf Beiträgen unter der Zwischenüberschrift „Forschung am Bestand“ geht es um ausgewählte Sammlungsgegenstände aus der ULMB: um Handschriften, konkret um den Willehalmkodex, der 1945 in die USA entführt und 1972 nach Kassel zurückgeholt wurde (Claudia Brinker-von der Heyde); um einen in der Landesbibliothek archivierten Briefwechsel aus dem 18. Jahrhundert (Andrea Linnebach); um überlieferte Schriftzeugnisse aus einer bekannten Kasseler Hofgärtnerdynastie aus dem 18. und 19. Jahrhundert, die einstmals als Gebrauchsdokumente wertlos schienen, heute aber als forschungsrelevante Quelle von Belang sind (Timo Kirschberger); um die Fürstlich Waldecksche Hofbibliothek im Schloss Arolsen, eine Privatsammlung, die bibliothekarisch von der ULMB Kassel betreut wird, was die Digitalisierung von Unikaten einschließt (Jürgen Wolf); und schließlich erneut um Briefe, dieses Mal aus der Feder einer unglücklichen Hausfrau, die ihrem Mann, einem Mathematik-Professor, Mitte des 19. Jahrhunderts von Berlin nach Göttingen folgte bzw. folgen musste (Brigitte Pfeil).

In der nächsten Sektion geht es um die Brüder Grimm und die Grimm-Sammlung. Von Holger Ehrhardt erfahren wir, dass sich die Stadt Kassel erst relativ spät, nämlich 1885, für die Grimms zu interessieren begann, dass sie sich anfangs der Konkurrenz der Stadt Hanau zu erwehren hatte, außerdem wie die

Handschriften und Drucke bei Kriegsbeginn gesichert und evakuiert und nach 1945 zurückgeführt wurden; Kernstück seines Beitrags ist die Rekonstruktion der alten Grimm-Sammlung. Anschließend erinnert Susanne Völker an die Brüder Jacob und Wilhelm Grimm als Kasseler Bibliothekare und setzt sich dann mit den verzwickten Eigentumsrechten an den Grimm-Beständen und den Verhandlungen zwischen Stadt, Land und Brüder Grimm-Gesellschaft auseinander, sozusagen als Vorgeschichte zur Etablierung der Grimmwelt im Jahre 2015. Künstlerische Illustrationen zu Grimms Kinder- und Hausmärchen in der Bildsprache des Jugendstils präsentiert Beate Nagel; diese finden sich in vier Bänden aus Gerlachs Jugendbücherei, einer im frühen 20. Jahrhundert erschienenen, insgesamt 34 Bände zählenden Reihe des Wiener Verlags Gerlach. Zwei Aufsätze sind der Murhardschen Bibliothek gewidmet; der Rezensent nimmt an, dass sich auf diese Einrichtung die Bezeichnung „moderne Bürger-/innenbibliothek“ in der Überschrift des ersten Buchteils beziehen könnte. Helmut Bernert beschreibt die Gründung und Entwicklung dieser Bibliothek, die wie bereits erwähnt auf eine private Stiftung zurückgeht und resümiert, „dass die strengen Vorgaben der Testatoren im Testament und im Codizill von der Stadt als Erbin nicht erfüllt wurden und auch nicht erfüllt werden konnten“, dass aber trotzdem „eine hervorragende Bibliothek“ entstanden sei, die „eine feste und unverzichtbare Größe im kulturellen Leben der Stadt Kassel“ darstelle. Weil dem wohl so ist, lässt sich leicht nachvollziehen, dass die Bibliothek zusätzlichen Platzbedarf hat; auf die Neubaumaßnahmen zur Erweiterung des Bestandsbaus von 1903/04 geht Martin Reymer ein.

Im zweiten Teil des Buches stehen zunächst die universitären Informationsinfrastrukturen im Fokus. Helge Steenweg beschäftigt sich mit dem offenbar noch längst nicht spannungsfreien Verhältnis von Universitätsbibliothek und

Hochschulrechenzentrum und greift eine Prognose zur Zukunft der Rechenzentren im Jahre 2025 auf. Arvid Deppe befasst sich mit dem verantwortungsvollen Umgang mit Forschungsdaten, also den Prinzipien von FAIR und CARE, während Peter Dräxler Forschungsdatenmanagement als prozessorientierte Zusammenarbeit verstehen möchte. In den Bereich der Lehre wechseln Christiane Borchard, Pascal Fischer und Uwe Frommann, die über E-Klausuren, also Leistungsnachweise in elektronischer Form berichten, die anfangs in einem mobilen E-Klausuren-Center stattfanden und seit 2014 in einem stationären E-Assessment-Center erbracht werden. An der Universität Kassel ist mit diesem Center ein deutschlandweit beachtetes Best-Practice-Beispiel für die Entwicklung eines virtuellen Lehr-Lern-Angebots entstanden.

Der abschließende Beitrag dieser Sektion greift ein hochaktuelles Thema auf: Alexander Roßnagel bewertet die im Zeitalter von Corona zum Einsatz kommenden Video-Konferenz-Systeme unter datenschutzrechtlichen Kriterien. Da davon auszugehen ist, dass nach dem Ende der Pandemie die digitale Lehre *neben* der Präsenzlehre weiterbestehen wird, ist es wichtig festzuhalten, „dass die meisten Video-Konferenz-Systeme nicht alle Anforderungen der Datenschutz-Grundverordnung erfüllen“, dass ihre Nutzung aber unter bestimmten, von Roßnagel benannten Voraussetzungen vertretbar ist. Gleichwohl, so sein Resümee, müssten die Hochschulen weiterhin Druck auf die Anbieter ausüben, damit sie die notwendigen Datenschutzigenschaften ihrer Systeme verbessern.

Mit Interesse liest man auch den Beitrag von Wilfried Enderle in der nächsten Sektion, die unter der Überschrift „Bibliothekarische Informationsinfrastrukturen“ steht. Der Autor befasst sich ein weiteres Mal mit den neuen Fachinformationsdiensten der DFG und geht mit Blick auf die Geisteswissenschaften der Frage nach, welchen Einfluss der Umstieg vom SSG-System zum FID-System

auf den Buchmarkt hat. Gehe man davon aus, dass das wirklich Neue am FID-System die Lizenzen seien, durch welche definierte Nutzergruppen Zugang zu kommerziellen digitalen Medien bekämen, dann habe der Aufbau der FIDs in der Praxis dazu geführt, „dass die Fördermittel der DFG, die im alten SSG-System für die Bücher einer Vielzahl von Wissenschaftsverlagen [...] ausgegeben wurden, nun im FID-Programm verstärkt in die Kassen einiger weniger, international agierender geisteswissenschaftlichen Großverlage für eine Handvoll Datenbanken geleitet werden.“ Ob sich in den Geisteswissenschaften eine Tendenz wie in den Naturwissenschaften entwickelt, wo drei Großverlage das Feld beherrschen, bleibe abzuwarten. Die Förderung von Open Access, die gleichfalls Bestandteil des FID-Systems sei, stehe dazu kaum im Widerspruch, denn auch die Open-Access-Diskussion werde mittlerweile von den Global Playern dominiert.

Open Access ist das Thema von Tobias Pohlmann und Sarah Dellmann. Sie schildern die Bewegung von der Stunde ihrer Geburt im Zuge der Budapest Open Access Initiative 2002 und der Berliner Erklärung 2004 über die frühen Schritte auf dem grünen Weg, der ersten Einrichtung eines OA-Publikationsfonds an der Universität Kassel, dem Ausbau des Angebots und den Übergang zum goldenen Weg bis hin zu den nationalen OA-Transformationsverträgen im Kontext von DEAL. Der Aufsatz bestätigt den Befund von Enderle, nämlich den Trend zur Ökonomisierung zugunsten weniger Großverlage. Allerdings sind die Bibliothekare an dieser Entwicklung nicht unschuldig, denn DEAL ist auch ihr Produkt.

Vor dem Hintergrund des Neubaus der Universitätsbibliothek Marburg thema-

tisiert Andrea Wolff-Wölk im letzten Aufsatz dieser Sektion das professionelle Sicherheitskonzept für das neue Haus: Wenn man Studierenden einen offenen und weitläufigen Lern-, Kommunikations- und Veranstaltungsort mit niedrigschwelligem Zugangsmöglichkeiten anbiete, dann müsse man auch für deren Sicherheit Vorsorge treffen. Zentrale Säulen des Marburger Sicherheitskonzepts sind eine Videoüberwachungsanlage, ein Hausalarmsystem und ein Sicherheitsdienst mit qualifizierten, also geprüften Schutz- und Sicherheitskräften.

Werfen wir abschließend einen Blick auf den dritten Teil des Buches, in dem eingangs Susanne Bach „fantastische, metafiktionale und metaleptische Perspektiven auf die Konzeption, Rezeption und Aufbewahrung von Literatur“ wirft; vier Werke, nämlich ein Drama und drei Romane, hat sie zu diesem Zweck ausgewählt. Über den Wert der Kultur, über Leistung und Nutzen von Theater und Bibliothek philosophiert Joachim Eberhardt; treffender gesagt: er ärgert sich darüber, dass der Träger seiner Bibliothek, der Landesverband Lippe, den er seit Beginn seiner Berufstätigkeit in Detmold stets nur im Sparmodus erlebe, der Bibliothek „so wenig Wertschätzung und Anerkennung“ (und damit Finanzmittel) entgegenbringe, obwohl diese doch „den öffentlich erklärten Zielen ihres Trägers in hohem Maße“ entspreche.

Mit seiner Klage dürfte er dem folgenden Beiträger, der Eberhardts Amtsvorgänger in Detmold gewesen ist, aus der Seele sprechen. Detlev Hellfaier widmet sich allerdings keinem bibliothekspolitischen, sondern einem literarischen Thema, nämlich mit Dietrich Grabbe einem der lippischen Säulenheiligen. In seiner kurzen Berliner Zeit kreuzte sich

Grabbes Weg mit dem des Theaterkritikers und Theaterdichters Karl Köchy, der später am Herzoglichen Hoftheater zu Braunschweig Karriere machte. Dank einer vor einigen Jahren wiederentdeckten „Bildquelle ersten Ranges“ aus dem Jahr 1847 kann Hellfaier das bisherige Bild der Beziehungen zwischen Grabbe und Köchy vervollständigen.

Mit einem 2005 vom Deutschen Literaturarchiv Marbach erworbenen unikatlen Künstlerbuch macht uns Jutta Bendt bekannt. In diesem lässt die Buchkünstlerin Burgi Kühnemann Hunde zum Personal von Schillers Räuber-Drama werden und nennt ihr Werk daher „Die Räuber von Schiller, ein Hundeschauspiel von Burgi, in fünfzehn Bildern.“ Sieben dieser eindrucksvollen Seiten bildet Bendt ab. Hunde stellen übrigens auch in anderen Werken der Künstlerin die handelnden Subjekte, etwa in dem Buch mit der aktuell passenden Frage: „Wer wird Hundekanzler? Katalog in alphabetischer Ordnung.“

Den Abschluss dieses Teils bilden zwei persönliche Annäherungen an den Schriftsteller Hans Jürgen von der Wense. Ulrich Holbein beschreibt, „wie Wense und ich zeitweise zueinander fanden“ und Karl-Heinz Nickel schildert seine Erfahrungen als langjähriger Bibliotheksbenutzer; er erwähnt, dass es Axel Halles schnellem Handeln zu verdanken war, dass der Wense-Nachlass nach Kassel kam, und nicht nach Marbach.

Der vorliegende Band – dies dürfte deutlich geworden sein – beeindruckt durch die Bandbreite der behandelten Themen. Axel Halle kann sich glücklich schätzen, ein solches Abschiedsgeschenk erhalten zu haben!

*Dr. Ludger Syré, Karlsruhe*

**Tägliche News und vieles mehr  
auf [www.b-i-t-online.de](http://www.b-i-t-online.de)**

Gesser, Susanne / Gorgus, Nina / Jannelli, Angela (Hg.):

### Das subjektive Museum.

Partizipative Museumsarbeit zwischen Selbstvergewisserung und gesellschaftspolitischem Engagement.

Bielefeld: transcript Verlag, 2020.

230 S., 4 farbige Abb.,

ISBN 978-3-8376-4286-5, EUR 28,00.

Die Diskussion um Identitätssuche und Neuausrichtung von Museen ist mittlerweile nicht mehr neu. In den letzten Jahren kamen Experten zu der Übereinkunft, dass ein Bewusstseinswandel stattfinden muss, um nicht nur eine Daseinsberechtigung für Museen aufrechtzuerhalten, sondern vor allem den Fortbestand zu sichern und das „verstaubte“ Image abzulegen. Museen sollen nicht aber nur fortbestehen, sondern einen Aufschwung erleben und einen Ort der Begegnung und Sinnstiftung schaffen. Die vormals passive Rol-

le soll damit verlassen und eine aktive eingenommen werden.

Der hier vorliegende Sammelband nimmt sich eben diesem Thema an und setzt sich zudem mit dem Mythos auseinander, dass Museen seit jeher eine objektive Haltung innehaben. Wie bereits der Titel verrät: das Gegenteil ist der Fall und dies ist auch gut so – warum, das zeigen die 18 Autor/-innen, die in den Beiträgen und Statements ihre Erfahrungen teilen. Die Publikation fasst die Ergebnisse der internationalen Konferenz „The Subjective Museum? The Impact of participative strategies on the museum“ zusammen, welche vom 26. bis 28. Juni 2017 im Historischen Museum Frankfurt stattfand sowie jene des Förderprogramms „Fellowship Internationales Museum“ der Kulturstiftung des Bundes. Die zentrale Aussage des Sammelbandes ist, dass nicht nur eine Neuausrichtung der Museen nötig ist, um mehr Menschen erreichen zu



## Bibliotheken – Wegweiser in die Zukunft



Seit Einführung von Open Access hat sich auf dem Sektor der Veröffentlichungspolitik im Netz viel getan – aus der Sicht der Bibliotheken allerdings weitestgehend eingeschränkt auf ein Verwertungsmodell der wissenschaftlichen Publikation.

Das allein reicht für die Zukunftsorientierung von Bibliotheken nicht aus. In diesem Buch berichten 26 Autoren, national und international anerkannt, alle dem Bibliothekswesen und -wissen verbunden, aus ihrer Praxis. Teils hochwissenschaftlich, teils pragmatisch bürgernah findet sich eine Aufsatzsammlung gespeist mit Best-Practice-Beispielen – direkt zum Nachmachen oder Anregenlassen für die eigene Situation.

Angesprochen fühlen sollten sich alle, die in oder mit Bibliotheken gleich welcher Couleur arbeiten.

Parallel zum Buch (ohne Quellennachweise) wird eine Open Access mit allen Angaben und Links auf der Verlagsseite ([www.simon-bw.de](http://www.simon-bw.de)) vorgelegt. Damit liegt ein Zusammenspiel vor, das die Vorteile beider Welten vereint und zeigt, dass ein Miteinander und Ergänzen produktiver ist als ein Entweder-Oder – ein Gedanke, der der Theorie die Praxis folgen lässt.

ISBN 978-3-945610-62-6

Mit zahlreichen Abbildung, € 32,00

Simon-Verlag, Berlin 2021.

Vorteilskauf: bei Bestellungen direkt beim Verlag bis zum 31.12.2022 erhalten Sie

10% Nachlass unter Angabe des Codes: ZdB2021. [info@simon-bw.de](mailto:info@simon-bw.de)



können, sondern eine aktive Partizipation der Mitbürger und der vermehrte Einbezug von Gegenwart und Zukunft, sodass eine Multiperspektivität erreicht wird. Wichtiger ist jedoch, Museen als Spiegel der Subjektivität ihrer Kuratoren wahrzunehmen und sie als Orte des Engagements zu präsentieren.

Die Publikation ist in drei zentrale Themenblöcke untergliedert: 1. Museen und ihre gesellschaftliche Relevanz, 2. Kulturerbe aushandeln: Bedingungen und Akteur/-innen sowie 3. Partizipative Museumsarbeit und lokale Identität, die wiederum jeweils einen kurzen Einleitungstext beinhalten. Auch hier wird – wie bereits bei den einleitenden Worten der Autorinnen – das Gefühl eines einheitlichen und in sich stimmigen Sammelbandes vermittelt.

Jeder Beitrag zeigt, dass das Museum seit einiger Zeit mehr als Akteur gesellschaftlicher Entwicklung in den Vordergrund rückt und der Umgang mit den gesellschaftlichen Herausforderungen nicht nur angenommen, sondern auch umgesetzt wird. Denn ein Museum ist mehr als nur ein historisches Gedächtnis – so wirkt es u.a. an städtischer und überregionaler Identität mit, denn es agiert stets mit seiner Umgebung und den Menschen, die es beeinflusst. Schon deshalb ist es wichtig, dass eine aktive Rolle eingenommen wird und Museen sich auch an den tatsächlichen Interessen ihres Publikums orientieren. Daher muss auch die Auseinandersetzung mit den wichtigsten Fragen, Ereignissen, Herausforderungen und Wünschen erfolgen – unter dem Gesichtspunkt, dass eine Kontextualisierung von Vergangenheit **und** Gegenwart erfolgt. Als Beispiel werden hier im Beitrag von Mário Moutinho und Judite Santos Primo Ecomuseen angebracht, deren Konzept auf einer Beteiligung von öffentlicher Hand und lokaler Gesellschaft beruht.

Im Verlauf des Sammelbandes werden von den Autor/-innen weitere nationale und internationale Projekte vorgestellt, die den Erfolg solcher Museen zeigen, welche die Vorzüge der Sub-

jektivität erkannt und akzeptiert haben. Insbesondere die Internationalität der Autor/-innen, die ihre Erfahrungen aus Ländern wie Portugal, Frankreich oder Brasilien teilen und so einen Vergleich zu Deutschland zulassen, zeigt, welche gemeinsamen Herausforderungen Museen miteinander teilen und wie wichtig eine internationale Zusammenarbeit heute ist. Doch dieser Sammelband geht auch an dieser Stelle noch etwas tiefer: Auch ernste Themen, die man nicht sofort mit Museen assoziiert, werden angesprochen. Hierzu zählt beispielsweise der Beitrag von Angela Jannelli (S. 57f.). Sie führt an, dass Gefühle für die partizipative Museumsarbeit eine entscheidende und unabdingbare Rolle spielen. Aber auch interdisziplinäre Themen wie Architektur und Kunst werden einbezogen, sodass hier die von den Beitragenden angestrebte Multiperspektivität selbst konsequent angewendet wird.

Ausnahmslos alle Beiträge bestechen vor allem durch gute Denkanstöße, pointierte Formulierungen und treffend gestellte, selbstkritische Fragen. Aber auch die Statements, die nach jedem Beitrag folgen, sind allesamt prägnant und auf den Punkt formuliert. Paul van der Laar erklärt in seinem Statement z.B. das Dilemma zwischen wissenschaftlicher Objektivität und natürlicher Subjektivität und veranschaulicht, dass das Museum in seiner Urform schon immer subjektiv war. Erweitert wird diese Perspektive sowohl von Mario Schulzes Statement als auch von Danielle Kuijters und Hester Dibbits' Beiträgen, in welchen eine soziologische Betrachtung und deren Ansätze sowie Erklärungen für Subjektivität und, warum diese nicht oft gezeigt werden möchte, nähergebracht werden.

Ein letztes zu erwähnendes Statement sei an dieser Stelle noch von Beat Hächler angebracht: Er ist der Meinung, Museen sollten mehr Ausstellungen konzipieren, die nicht nur argumentieren und bewerten, sondern auch provozieren können und somit eine klare Stellung beziehen: „[e]ine subjektive Position,

die nicht alles zeigen will, aber das eine richtig – und dies mit Verstand und Kanten.“ (S. 187). Überhaupt zeigen alle eingebrachten Statements die besondere Intensität, die den Sammelband nicht nur in seinen Argumenten unterstützt, sondern auch die nötige Raffinesse mitbringt. Dabei konkurrieren diese keinesfalls mit den Beiträgen, sondern füllen wunderbar den Raum zwischen zwei Beiträgen, sodass eine Leichtigkeit entsteht und zugleich ein Einklang gepaart mit dem Drang, die nächsten Beiträge lesen zu wollen. Die Aufsätze beschäftigen sich hingegen nicht nur tief mit dem Thema, sie hängen auch alle miteinander zusammen und sind doch auch unabhängig. Es ist dieser schmale Grat zwischen eigenständig und zugehörig – eine Symbiose der Beiträge, die diese Publikation einzigartig und interessant macht. Man ist dadurch nicht gezwungen, den gesamten Band nacheinander zu lesen, sondern man kann sich in einer freien Minute den einen oder anderen Aufsatz vornehmen, ohne eine bestimmte Reihenfolge beachten zu müssen. Inspiration und Hoffnung in Bezug auf die Zukunft von Museen sind es, die in jedem einzelnen Beitrag mitschwingen, vor allem aber die Vermittlung von Menschlichkeit und Nähe. Das ist es, was diesem Sammelband das gewisse Etwas verleiht und der das vorlebt, was sich die Beitragenden und somit auch die Museen, die dahinterstehen, selbst auf die Fahne schreiben.

**Zielpublikum:** Museologen, Historiker, Soziologen, alle Interessierten

**Julia Elisabeth Langholz, Aalen**



Dorothee Graf, Yuliya Fadeeva, Katrin Falkenstein-Feldhoff (Hrsg.)  
**Bücher im Open Access**  
 Ein Zukunftsmodell für die Geistes- und Sozialwissenschaften?  
 Verlag Barbara Budrich, Leverkusen, 2020, 211 Seiten.  
 ISBN 978-3-8474-2460-4, EUR 39,90.

Zu den Pflichten eines öffentlich geförderten Projekts des Bundesministeriums für Forschung und Technologie (BMFT), eine Untersuchung zu Open-Access-Publikationen in den Sozial- und Geisteswissenschaften im Ruhrgebiet, gehört ein abschließender Bericht, der nun durch die beteiligten Partner, die Universitätsbibliothek Duisburg-Essen, den Fachbereich Germanistik derselben Universität, sowie als Kooperationspartner die Verlage Barbara Budrich, Peter Lang und transcript vorliegt. Die einzelnen Beiträge sind stark aus der Insiderperspektive der jeweiligen Kooperationspartner für ihr jeweiliges Teilprojekt geschrieben. Es ist halt ein Abschlussbericht und keine Publikation, die sich generell mit den Chancen zu Open Access in den Geistes- und Sozialwissenschaften auseinandersetzt, wie dies etwa durch die Publikationen von Konstanze

Söllner<sup>1</sup> geschehen ist. Es werden Fragen aufgeworfen, die stark auf die Universität Duisburg-Essen und deren Bibliothek bezogen sind, so etwa die Finanzierung von Open-Access-Publikationen betreffend. Dazu gibt es anderen Orts bereits Untersuchungen<sup>2</sup>, die diesen Aspekt auf breiterer Basis detailliert untersucht haben und die im vorliegenden Bericht unerwähnt bleiben. Für manche Fachleute, die sich mit gewissen Details des Open-Access-Publizierens befassen, enthält der Projektabschlussbericht gewiss einzelne interessante Aspekte; es handelt sich jedoch nicht um eine Monographie im eigentlichen Sinne. Das prägnanteste Kapitel beschreibt einen Workshop zur Thematik des Projekts. Aufschlussreich ist die weiterführende Literaturliste am Ende des Buches.

*Stephan Holländer, Basel*

<sup>1</sup> Konstanze Söllner, Bernhard Mittermaier (Herausgeber) Praxishandbuch Open Access, Berlin 2018

<sup>2</sup> Machado, A.; Hoppmann, L.; Knaus, J.; Palzenberger, M., Financial Flows In Swiss Publishing, 2016, siehe <https://zenodo.org/record/240896#.X9nekmiYVPY>

Holländer | Sühl-Strohmenger | Syré

## Hochschulbibliotheken auf dem Weg zu Lernzentren

Beispiele aus Deutschland, Österreich und der Schweiz

Das Buch ist der erste Überblick zu Lernzentren in Hochschulbibliotheken mit 21 Beispielen umgesetzter Lernraumkonzepte aus Deutschland, Österreich und der Schweiz; es hat nicht den Anspruch einer systematischen und repräsentativen Erfassung aller realisierten Konzepte in den wissenschaftlichen Bibliotheken.

Das Buch zeigt die Vielfalt der verschiedenen Lernraumkonzepte in den drei Ländern; im Unterschied zu den angelsächsischen Bibliotheken hat sich im deutschsprachigen Raum nämlich keine einheitliche Auffassung einer Lernraumkonzeption durchgesetzt.

Die einzelnen Beiträge im Buch, so unterschiedlich sie letztlich von den Verfasserinnen und Verfassern geschrieben wurden, stellen die jeweiligen Lernzentrumsgestaltungen nicht ausschließlich unter bibliothekarischem Blickwinkel dar; sie betten sie darüber hinaus teilweise in innenarchitektonische und lerntheoretische, teilweise auch in raum- und gruppensoziologische Überlegungen ein.

ISBN 978-3-9821824-3-8, 2021, Hardcover, ca. 300 S.,  
 € 69,00 incl. Versandkosten

Bestellungen: [www.b-i-t-online.de](http://www.b-i-t-online.de)

